VOM SEIN UND ERKENNEN GESCHICHTLICHER DINGE

BAND IV

KURT BREYSIG

DAS NEUE GESCHICHTSBILD

IM SINN DER ENTWICKELNDEN GESCHICHTSFORSCHUNG

1944

VERLAG WALTER DE GRUYTER & CO · BERLIN

Archiv-Nr. 34 64 43 · Gedruckt bei Walter de Gruyter & Co.

Berlin W 35, vormals G. J. Göschen'sche Verlagshandlung

J. Guttentag, Verlagsbuchhandlung · Georg Reimer · Karl

J. Trübner · Veit & Comp · Printed in Germany

INHALT

Erstes Buch

DIE PRAXIS DER GEGENWÄRTIGEN ENTWICKLUNGSGESCHICHTE

Erster Abschnitt Jacob Burckhardt 3

Erstes Stück Geschichte der Architektur: Protorenaissance und Gotik 3

Aufsuchung von Mustern für die heutige Praxis 3 — Vorbildlichkeit der Kunstgeschichte 4 — Geschichte der Renaissance: Forderung einer systematischen neben der erzählenden Kunstgeschichte 5 — Längsschnittbehandlung der ersten Hälfte 7 — Einleitung: Baugesinnung des 15. und 16. Jahrhunderts 8 — Verhältnis der Protorenaissance zur Antike 9 — Parteinahme gegen Gotik und Barock 10 — Kein Eingehen auf die seelischen Ursachen der Wendung zur Renaissance 13.

Zweites Stück Die Kennzeichnung der Renaissancebaukunst 13

Renaissance und Antike 13 — Formenunterscheidung 16 — Behandlung der einzelnen Bauteile 18 — Äußeres Schicksal des Werkes 19 — Innere Anordnung 21 — Längsschnitt- und Querschnittsichten 23 — Verfolgen der Stilübergänge 25.

Drittes Stück Die Entwicklungsgedanken des Cicerone: Gotik und Renaissance 27

Entwicklungsgeschichtliche Anlage des Cicerone 27 — Parteilichkeit aller Kunstbetrachtung 28 — Burckhardts Kunstgesinnung 30 — Darstellung von Übergängen 33 — Gotik 34 — Frühe und hohe Renaissance 36.

Viertes Stück Wertungen des Cicerone: Spätrenaissance und Barock 37

Tief eindringende Würdigung der Renaissancebaukunst 37 — Verurteilung des Barock 38 — Geschichtliches Recht des Urteils über vergangene Zeitalter, Pflicht des Eindringens in tiefere seelische Schichten 39 — Abwegige Einzelverurteilungen 41.

Zweiter Abschnitt Gneist 45

Erstes Stück Die älteste englische Verfassungsgeschichte 45

Der Entwicklungsgedanke in der äußeren und inneren Staatsgeschichte 45 — Thierry 47 — Entwicklungsgeschichte und Systemwissenschaften 48 — Querschnitteilung der englischen Verfassungsgeschichte 49.

Zweites Stück Sinn und Absicht des geschichtlichen Entwicklungsgedankens . . 51

Recht und Grenzen der Anwendung des Entwicklungsbegriffs auf die menschliche Geschichte 51 — Ursprung des Gedankens in der Lebenslehre 52 — Geschichte der Einzelentwicklungslehre 53 — Zurückbleiben der Erkenntnis der Artenentwicklung 55 — Wachstumseigenschaften: Teildasselbigkeit; Beispiele: Entwicklung des Kanzleistils und der Behördenordnungen 57.

Drittes Stück Das achtzehnte Jahrhundert als der letzte Entwicklungsabschnitt der englischen Verfassungsgeschichte . . . 60

Eingliederung der Revolution in den Gesamtzug der englischen Staatsentwicklung 60 — Verwaltungs- und Behördenaufbau, Adels- und Mittelstandsein-

fluß 62 — Vorbildliche Selbstverwaltung 64 — Adelsleistungen 67 — Aufsuchen der Besonderheiten englischer Staatspraxis und Staatsgesinnung 68.

Dritter Abschnitt Gustav Schmoller 69

Erstes Stück Stellungnahme zur Entwicklungsgeschichte 69

Vereinigung von Volkswirtschaftslehre und Geschichtsforschung 69 — Förderung der Gesellschaftslehre 72 — Schmoller und Comte 74.

Zweites Stück Umrissene und geformte Geschichtseinheiten 76

Einzeluntersuchungen in universalgeschichtlichem Geist 76 — Geschichte der Berufe, der Klassenbildung, der Unternehmung 78 — Geschichte der Straßburger Tucher- und Weberzunft 80 — Untersuchungen zur brandenburgisch-preußischen Geschichte 81.

Vierter Abschnitt Heinrich Holtzmann . . . 84

Weltliche und geistliche Geschichte 84 — Die Verwissenschaftlichung des Glaubens im 19. Jahrhundert 85 — Einleitung in das Neue Testament und Neutestamentliche Theologie 88 — Unterbauung der Darstellung der Lehre von Jesus 90 — Zeitgenössische Glaubenslehren 91 — Charakterisierung von Jesus' Verkündigung 92 — Entwicklungsabschnitte der Lehre 93 — Wert und Rang von Holtzmanns Werk 95 — Entwickelnde und beschreibende Geschichtsforschung: Unterscheidung, nicht Wertung; Ranke 96 — Sybel 98 — Treitschke, Marcks, Meinecke, Brackmann 99.

Zweites Buch

DIE THEORIE DER ENTWICKELNDEN GESCHICHTSFORSCHUNG

Erster Abschnitt Die Forschungsweise der Entwicklungsgeschichte 103

Beschreibende und entwickelnde Geschichtsforschung: Begriffsumgrenzungen 103 — Die Mittel der entwickelnden Geschichtsforschung: der Vergleich 104 — Die Urbestandteile des Gesamtgeschehens Entwicklung: Beharrung, Veränderung, Selbstgenugsamkeit 106 — Vergleichungen des Nebeneinanders, Zusammenordnung in Gruppen 108 — Aufsuchen von Menschenformen und Handlungsweisen 109 — Vergleichungen im Nacheineinander, Herstellung von Entwicklungsreihen 110 — Vereinigung der Beobachtungen von Neben- und Nacheinander 111 — Aufsuchung der inneren Verursachtheit der Ereignisfolgen 112 — Einbezogenheit der Einzelentwicklung in die Gesamtentwicklung der Menschheit 114.

Zweiter Abschnitt Ordnungsformen des geschichtlichen Geschehens 117

Erstes Stück Unterschiede der entwickelnden und der beschreibenden Geschichtsforschung 117

Begriffsfremdheit der ursprünglichen erzählenden Geschichtsschreibung; Fortbestehen des Mangels an Begriffsschärfe: in der Geschichtsforschung 118 — In der Völkerkunde 120 — Begriffsfeindlichkeit, Besorgnis um Verluste an Lebensnähe und Anschaulichkeit 122 — Geschichte der bildenden Kunst: Winckelmann 124 — Dehio, Herman Grimm 127.

Zweites Stück Die begrifflichen Ordnungen des Nebeneinander 129

Schrifttumsgeschichte: Scherer 129 — Geschichte des handelnden Lebens 131 — Glaubensgeschichte 133 — Forschungsgeschichte 135 — Geschichte der Philosophie 138 — Geschichte der äußeren Staatskunst 139.

Drittes Stück Persönlichkeits- und Massengeschehen 140

Massen und Einzelne: in Wirtschafts- und Rechtsgeschichte 140 — In der Glaubensgeschichte 141

— In Forschungs- und Kunstgeschichte 142 — Massen- und Persönlichkeitsgeschichte 144 — Begriffsumgrenzungen; werktätige Behandlung: der Massengeschehensformen 145 — Der Persönlichkeitsgeschehensformen: Michelangelo 147 — Geschichte des Beamtentums 151 — Geschichte des Fürsten 152 — Staats- und Kriegsgeschichte 153 — Äußeres Staatsgeschehen und Führertum 155.

Viertes Stück Die Entwicklungsreihen als die begrifflichen Ordnungen des Nacheinander 157

Kernaufgabe der Geschichtsforschung: die Herstellung von Geschehnisfolgen 157 — Anordnung; Zeitfolgeordnung als Hemmnis der begrifflichen Ordnung 158 — Gesetz der Anwendung der Ordnungen des Nebeneinander auf das Nacheinander bestimmter Zeitstrecken 160 — Bevorzugung des Zeitfolgeberichts in der Staatsgeschichte 161 — Erkenntnis des Werdens als Ziel der Geschichtsforschung 162 — Verflochtenheit der Geschehensketten: im Leben eines Forschers 163 — Im Leben ganzer Völker 165 — Notwendigkeit immer neuer Anlegung des gleichen Ordnungsgradnetzes 166 — Der Entwicklungsquerschnitt; das Nacheinander der Geschehensformen in der äußeren Staatengeschichte 168 — In der Kriegsgeschichte 172 — In der Geschichte von Verfassungszuständen und zwischenstaatlichem Verkehr 173 — Verwandtschaft der entwicklungsgeschichtlichen Gesinnung mit der der systematischen Wissenschaften 174.

Dritter Abschnitt Die Grundformen der entwicklungsgeschichtlichen Zusammenfassung 176

Erstes Stück Vereinfachung und Beschreibung 176

Begrifflichkeit der Querschnitteilungen 176 — Möglichkeit einer Begriffsgewinnung aus den Lebensgegebenheiten 177 — Recht und Grenzen der

Sammelschilderung 178 — Unterscheidende, nicht unterschiedslose Persönlichkeitsbetonung 179 — Gefahren der Sammelbeobachtung 182 — Die Kunst des Fortlassens 183 — Verwandtschaft zwischen beschreibender Geschichtsforschung und realistischer Kunst 185.

Zweites Stück Die Zusammenfassung und der artvertretende Fall 187

Formen der Vereinfachung: Zusammenfassung von Handlungen zu Handlungsweisen 187 — Zahlenmäßige Zusammenfassung 188 — Notwendigkeit einer Staffelung der Zusammenfassung 192 — Die Stichprobe 193 — Der artvertretende Fall 194.

Drittes Stück Zustandsgeschichte und Handlungsgeschichte. 196

Abwegige Teilungen: Zustands- und Handlungs-, Staats- und Kulturgeschichte 196 — Kein Gebiet reiner Zustandsgeschichte zuzuweisen 200 — Nicht die Einzelhandlung Gegenstand der Geschichte 201 — Zwischenstufen zwischen Einzelhandlung und Handlungsweise 203 — Fließende Zustandsgeschichte: Begriffsumgrenzung 204.

Vierter Abschnitt Forschungsgrade und Forschungsformen 205

Erstes Stück Genauigkeit und Ausführlichkeit, Ichmäßigkeit und Zeitbedingtheit der Forschung 205

Aufsuchen der Ursachenzusammenhänge 205 — Ordnungsgebote 207 — Allgemeine und Einzelforschung; Ordnungsbedürfnisse: der allgemeinen Forschung 208 — Der Einzelforschung 210 — Wertung der Einzeltatsachen 211 — Wählenwollen und Wählenkönnen 212 — Wahllosigkeit und Sachlichkeit; die Zeitstimmung in der Geschichtsforschung 213 — Ichmäßigkeiten Rankes 215 — Zeitbedingtheit auch der Einzelforschung 216.

Zweites Stück Das äußere und das innere Bild der Geschichte. 219

Rankes Werk als höchstes Beispiel beschreibender Geschichtsforschung 219 — Wertvergleiche: zwischen Stil- und Stoffkunst 221 — Zwischen bauender und beschreibender Forschung 223 — Das Künstlertum des Geschichtsschreibers 224 — Forderungen: Verschmelzung beider Formen geschichtlichen Anschauens, innere Wahrheit des Geschichtsbildes 226 — Wirkung der Geschichte auf das Leben 227 — Die Sendung des Geschichtsforschers 228.

VORWORT

Mit der Abfassung des Schlußbandes dieser Reihe[1] verband ich die Hoffnung, daß die Verteidiger einer nur gründenden Geschichtsforschung, der ich doch auch mit diesem Werk zu dienen hoffte, ihm um deswillen eine günstigere Meinung schenken möchten, weil hier für weite Strecken der Geschichte der Geschichtsforschung eine breitere und sichrere Grundlage geschaffen worden ist. Denn wenn ich von den wenigen Einzelbearbeitungen absehe, die auf meine Veranlassung und mit meiner Unterstützung unternommen sind, so fehlen eingehende Würdigungen der hier gewerteten Geschichtsforscher gänzlich, und in den Gesamtdarstellungen, sei es deutscher, sei es sonstiger europäischer Geschichtsforschung, sind sie viel zu kurz und summarisch behandelt, als daß sie irgend den notwendig intensiveren Zwecken dienen könnten, wie ich sie hier verfolgen möchte.

Ich habe ja nicht, wie es wohl in der Richtung meines Forschens gelegen haben würde, die breiten Gemälde

---

[1] »Vom Sein und Erkennen geschichtlicher Dinge«. Vgl. die früheren Bände: Psychologie der Geschichte (1935), Die Meister der entwickelnden Geschichtsforschung (1936), Gestaltungen des Entwicklungsgedankens (1940).

geistigen Geschehens entworfen, die den Einzelbildnissen, die ich ausgewählt habe, als Hintergründe dienen könnten; ja, ich habe, was vielleicht die letzte Pflicht eines Unternehmens wie des meinigen sein würde, nicht einmal die Gedankenverkettungen aufgesucht, die so oft von einem dieser Träger gleicher oder ähnlicher Gedanken zum anderen führen. Es schien mir genug, diese Bildnisse von immer nach denselben Zielen Strebenden in eine Reihe zu stellen, in der es leicht war, sie zu vergleichen.

Wenn ich aber auch vornehmlich die Hoffnung hege, daß man diese meine Beiträge zur Geschichte der Geschichtswissenschaft um ihres objektiven Gehaltes willen aufnehmen möge, so räume ich doch gern ein, daß ich auch — um mit Immermann vom Fürsten Pückler-Muskau zu reden — die *arrière-pensée* hege, es möchte diese Auswahl von Geschichtsforschern, denen meine Liebe gehört, den Historikern, die diese Neigung gerade nicht teilen, vor Augen führen, wie diese allgemeinen — sie werden sagen allzu allgemeinen — Geschichtsauffassungen doch, wenn sie von Rang sind, nach allen Seiten befruchtende Wirkungen ausströmen. Auch dann, wenn ihre Gedankengänge längst verschollen sind, und noch wenn wir gegen ihre Einzelaussagen berechtigte Einwände erheben können; denn selbst der Streit gegen derartige »Fehler« pflegt nützliche Erwägungen im Gefolge zu haben.

Meine Meinung von den beiden sich heute leider befehdenden Geschichtsauffassungen ist nämlich diese, daß sie beide, die allgemeine wie die besondere, die bauende wie die beschreibende, in Kraft fortbestehen sollten, daß sie sich aber ebenso beständig gegenseitig fördern sollten. Denn so gewiß auch nie weniger als

neun Zehntel aller geschichtswissenschaftlichen Arbeit der gesichertsten Einzelforschung vorbehalten bleiben muß, so gewiß ist nötig, daß ein Zehntel doch auch allgemeinen und vergleichenden Studien gewidmet sein muß. Denn, um hier immer wieder das Gleiche zur Begründung dieser Auffassung zu sagen: allgemeine, vornehmlich vergleichende Forschung ist nicht nur um ihrer selbst willen erwünscht, ja notwendig, nein, auch um der Einzelforschung willen, die beständig der Befruchtung und Förderung durch die allgemeine Forschung bedarf. In wie hohem Maße dies der Fall ist, dafür legen die Großen, deren Äußerungen ich auf diesen Blättern zusammengestellt habe, unwiderlegliche Zeugnisse ab.

Rehbrücke bei Berlin, 1940

Kurt Breysig

ERSTES BUCH

DIE PRAXIS DER GEGENWÄRTIGEN ENTWICKLUNGSGESCHICHTE

ERSTER ABSCHNITT
JACOB BURCKHARDT

ERSTES STÜCK
GESCHICHTE DER ARCHITEKTUR: PROTORENAISSANCE UND GOTIK

Die langen Reihen von Darstellungen und Darlegungen, die in den Bänden »Die Meister der entwickelnden Geschichtsforschung« und »Gestaltungen des Entwicklungsgedankens« entfaltet wurden, können der Theorie der entwicklungsgeschichtlichen Forschung gewiß dienen, die einen, indem sie die Werke

großer Meister vor Augen stellen und nach ihrer forscherlichen Gesinnung durchleuchten, die anderen, indem sie Sinn und Absicht der Forschungsweise und ihrer einzelnen Gattungen untersuchen. Aber beiden Formen der Geschichtsforschungslehre haftet noch ein Mangel an, den sie beide nicht beseitigen können: sie haben es eigentlich nicht mit der Ausübung der entwicklungsgeschichtlichen Forschungsgedanken zu tun, sie dienen nicht ihrer Praxis.

Diese Lücke soll nun die hier folgende dritte Reihe von Hilfsbetrachtungen ausfüllen. Auch sie sollen Werk und Weise von Meistern oder Bewährten vorführen; aber sie sollen von dem Gesichtspunkt aus ausgewählt werden, daß sie dem Bedürfnis der Heutigen noch völlig nah sind, so daß sie der Praxis von heute wenigstens dann als Muster dienen können, wenn Zweck und Ausdehnung ihres forscherlichen Tuns gleich oder nahe verwandt sind.

Einige von ihnen zählen allerdings auch zur Gruppe der Großen der Vergangenheit. Aber sie gehören der Schicht jener Erlesenen an, die, schon als sie erschienen, Vorbilder sein konnten und, wenn sie von ihrem Schauplatz abtraten, noch so jung waren, daß sie immer noch ihrer Zunft vorangehen konnten. Und die Höchsten von ihnen haben diese Jugend noch heute, ein Menschenalter nach ihrem Tode, nicht verloren.

So Jacob Burckhardt. Und von ihm zu sprechen, gibt es einen doppelten Anlaß: er ist nicht allein ein durch seine persönliche Leistung Ausgezeichneter, nein auch die Forschungsgattung, die er vertritt, gewährt ihm ein Anrecht auf Bevorzugung. Es ist nicht von ungefähr, daß ein Kunstgeschichtsforscher es war, dessen Praxis noch heute als Vorbild wirken kann — für sei-

nen eigenen Wissenschaftszweig, aber auch für mehr als einen anderen.

Wenn unter den Meistern des achtzehnten Jahrhunderts Winckelmann als Erster die Reihe der Pioniere des Entwicklungsgedankens eröffnet, so muß der Grund ein ähnlicher, im tiefsten Kern des Wesens der Kunstgeschichte wurzelnder sein: das Zusammenkommen der zwei in jedem lebendigen geistigen Schaffen eigens wirksamen Antriebe, erstens der Kraft der Mitte, jeder Mitte, nicht nur der im Ich — ich meine die jede einzelne Fähigkeit des Einzelnen treibende Kraft — und sodann der tragenden Hilfe, die Erbgang und Vorbild der Wirkensgenossen geben. Man könnte mir einwenden, daß diese selbe Verbindung ja für jede Form geistigen Schaffens herzustellen wäre. Das ist wohl richtig bis zu einem gewissen Grade; aber es scheint so, als ob das Glühen der schaffenden Kraft der Einzelnen in der Kunst eigens stark lodere und daß auch die haltende und zur Nachahmung reizende Gewalt der Überlieferung ebenfalls sich an der Kunst besonders stark bewähre. Und was sich an der Kunst selbst zeigt, also am Gegenstand der kunstgeschichtlichen Forschung, das mag sich wohl an dieser selbst als dem Spiegelbild jener ähnlich wiederholen.

Jacob Burckhardt hat verhältnismäßig spät im Jahrhundert und im Laufe seiner eigenen Leistensbahn das Werk geschaffen, von dem hier die Rede sein soll. Sein Cicerone wie seine Kultur der Renaissance sind voraufgegangen, und beide waren ihrer großen Anlage nach wie nach ihrer forscherlichen Gesinnung durchaus dem entwicklungsgeschichtlichen Gedanken dienstbar gemacht. Aber erst in dem Buch von 1867, das Geschichte der Renaissance in Italien betitelt ist, mit

einer weit engeren Abgrenzung aber nur die Geschichte der italienischen Baukunst im Zeitalter der Renaissance behandelt, hat er das Werk geschaffen, in dem er ohne jeden Vorgänger ein Musterbild entwicklungsgeschichtlicher Forschungsweise aufgestellt hat.

Höchst bezeichnend ist schon, daß Burckhardt sich nicht nur der von aller sonstigen Kunstgeschichte abweichenden Art seiner Arbeit bewußt ist, sondern auch im Vorwort diesen Gegensatz aufs klarste feststellt. Er unterscheidet zwar nicht, wie es auf diesen Blättern geschieht, zwischen beschreibender und entwickelnder Geschichtsforschung; aber wenn er diese beiden Formen in dem Vorwort von 1863 chronologisch erzählende Künstlergeschichte und Darstellung nach Sachen nennt[1], so ist das Zusammenfallen beider Scheidungsarten nicht zu verkennen. Die Einteilung ist es, auf die Burckhardt alles ankommt: der Verfasser glaubt, es sei wünschbar — so sagt er in dem Vorwort zur zweiten Auflage von 1878 —, daß neben die erzählende Kunstgeschichte auch eine Darstellung der Sachen und Gattungen trete, gleichsam ein zweiter, systematischer Teil, wie dies seit Winckelmann mit der Kunst des klassischen Altertums geschehen sei. Denkwürdig ist, daß Burckhardt sich auf Winckelmann als seinen Vorgänger beruft. Und scharfsinnig ist die kurze Umschreibung, mit der er die Eigenschaften der beiden Geschichtsgattungen umreißt: er weist der systematischen Weise die parallele Behandlung des Zusammengehörenden zu. Die Triebkräfte, so erklärt er des ferneren, welche das Ganze der Kunst beherrschten, die Präzedentien, von welchen der ein-

[1] Geschichte der Renaissance in Italien (³ 1891) S. XIX, Vorwort zur 1. und 2. Auflage.

zelne Meister bei seinem Schaffen bestimmt war, treten hier in den Vordergrund, während die Künstlergeschichte den großen Vorzug behaupten werde, die Individualitäten in ihrer Macht und Fülle schildern zu dürfen. Man könnte den Unterschied der beiden Forschungen nicht feinsinniger, aber zugleich auch nicht milder festlegen.

Wer den Aufbau des Werkes prüft, auf den es ja hier vornehmlich ankommt, wird zunächst die Feststellung machen — ohne darüber von Burckhardt, dem diese Gedanken fremd waren, unterrichtet zu werden —, daß von den beiden Baumöglichkeiten, die sich für jede kunstgeschichtliche Aufgabe ergeben, nämlich von der im wesentlichen dem Längsschnitt folgenden Weise und der Querschnittbehandlung, nicht durchgängig die eine oder die andere gewählt ist, sondern daß die eine, die erste Hälfte überwiegend der Längsschnitt-Teilung, die zweite aber der des Querschnittes gefolgt ist.

Die Längsschnittbehandlung der ersten Hälfte kündigt sich so an, daß der gesamte Zeitraum, der in dem Buch bearbeitet werden soll, d. h. die Zeit vom zwölften bis zum sechzehnten Jahrhundert, als Renaissance bezeichnet, in eine Anzahl von Teilzeitaltern geteilt wird; es werden nacheinander geschieden Protorenaissance und Gotik, Frührenaissance und sechzehntes Jahrhundert. Die Zahl dieser Zeitabschnitte wird durch das frühe Ansetzen des Anfangs um zwei vermehrt. Es wäre sicher richtiger, weil einfacher, gewesen, dies Zeitalter erst nach dem Abschluß des Wirkens der Gotik, mit dem Beginn der Frührenaissance, etwa von 1421 an, beginnen zu lassen, da wir zwar gewohnt sind, mit dieser das Zeitalter der Renaissance

anheben zu lassen, nicht aber mit der Gotik, die wir als ein Zeitalter von dominierender Eigengestalt anzusehen pflegen. Doch sieht man leicht, daß für die Erwägungen über Wie und Weg der kunstgeschichtlichen Forschung, wie sie hier angestellt werden sollen, diese Fragen der allgemeinsten Abgrenzung von verhältnismäßig geringer Bedeutung sind. Burckhardt hat sich für diesen so frühen Ansatz des Zeitalters der Renaissance entschieden, weil er jene halbromanische Vorbewegung der Renaissance, die er Protorenaissance genannt hat, gern in den Hauptzeitraum einbezogen sehen wollte. Allerdings hoben sich die Werke dieser Bauweise — San Miniato von 1207 und das Battistero von um 1150 — durchaus sicher von dem allgemeinen mitteleuropäisch-romanischen Stil ab und verlockten dadurch dazu, sie der Baugesinnung der Renaissance zuzurechnen. Und da er von Florenz als der gegebenen Kunsthauptstadt Italiens ausging, so war diese Versuchung eigens groß, da schon diese beiden Bauwerke für sich genug Bedeutung haben, um eine Grenzziehung an sie anzulehnen.

Es hätte dem großen Kulturhistoriker schlecht angestanden, wenn er nicht auch der seelischen Grundlagen gedacht hätte, auf denen die Kunst der von ihm erlesenen Jahrhunderte sich erhoben hat. Und so schickt er den eigentlichen Kunstabschnitten zwei einleitende Kapitel voran, in deren erstem er die Baugesinnung der beiden Gemeinwesen, die in der damaligen Zeit im künstlerischen Italien die führenden waren — Florenz und Siena — auf das markanteste schildert. In einem zweiten schildert er die Kenntnisse der, sei es kunstgelehrten, sei es dilettierenden Bauherren, die die Auftraggeber der Künstler waren.

Er gedenkt der Behörden und er sammelt eine Summe von Nachrichten über das Leben der Künstler. Sind in ihnen auch nur die allgemeinsten Notizen über ihre Herkunft und über den Ort ihrer Beschäftigung zusammengestellt, so wird doch auch so eine ausreichende Anschauung von diesen Dingen vermittelt.

Die beiden Hälften der hier beschriebenen Einleitung sind ihrer Natur nach Querschnitte, da in ihnen ein Gesamtüberblick über den ganzen Zeitraum gegeben werden soll. Immerhin sind einzelne Trakte des Geschehens doch noch in zwei Zeithälften zerlegt, in das fünfzehnte und das sechzehnte Jahrhundert. Zum scharfen Ausdruck des Querschnittes als einer Teilungsform kommt es in dem ersten der Abschnitte, die der eigentlichen Darstellung gewidmet sind. Auch er ist in zwei Hälften geschieden: die erste behandelt die von Burckhardt so benannte Protorenaissance, als deren Träger freilich nur jene zwei Florentiner Bauten zu gelten haben: San Miniato und das Battistero.

Zunächst macht Burckhardt, tief zurückgreifend, eine Beobachtung, die einem Längsschnitt dient und die allerdings von weitgespannter Bedeutung ist. Wie zur Rechtfertigung der von ihm gewählten Bezeichnung Protorenaissance weist er darauf hin, daß es sich hier um eine wahrhafte Wiedergeburt antiker Baugedanken, nicht aber, wie man vermuten sollte, um eine Fortführung der romanischen Bauweise handelt. Er geht aus von einer analogen Umwandlung an den römischen Basiliken, die damals die bisher üblichen Rundbogen durch waagerechtes Gebälk ersetzen, und hebt als eigene Hinwendung des Baptisteriums zur Antike die Abhängigkeit seiner Formen von dem Pantheon zu Rom hervor. Und er entnimmt dem späteren